

gische Tradition sowohl (in geringem Maße, insofern Gregor auf lateinische Übersetzungen angewiesen war) des Ostens als auch des Westens (vor allem Augustinus) rezipiert und modifiziert hat (11. Kap.). Beim Vergleich mit der östlichen ekklesiologischen Tradition (S. 360/2) hätte freilich noch Johannes Chrysostomos herangezogen werden können, wobei die Arbeit von Ph. Rancillac, *L'Église. Manifestation de l'esprit chez saint Jean Chrysostome* (Dar Alkalina [Beyrouth] 1970) zu erwähnen wäre.

Es ist F. gelungen, den Reichtum der Ekklesiologie Gregors in ihrer Wechselwirkung von theologischer Form und kirchenpolitischer Reform nachzuzeichnen. Die flüssig geschriebene, umsichtig-unpräzise und kompetente Darstellung wird dieses Werk zweifellos für viele Jahre zu einem maßgebenden Beitrag moderner Gregorforschung im Bereich der Patrologie und Mediävistik machen. Die Monographie erschließt sich trotz ihres Umfangs dem Leser leicht durch eine klare Aufgabenstellung, übersichtliche Gliederung, abschnittsweise Zusammenfassungen, ein Gesamtresümee und diverse Register. Die umfängliche internationale Literatur wurde nicht nur zitiert, sondern gezielt eingearbeitet. Der Anmerkungsapparat ist angemessen und zeigt eine klare Priorität für die oft ausgeschriebenen Primärquellen. Insgesamt darf diese vorbildliche Arbeit nicht nur als Kompliment für den Autor gelten, sondern auch als ein Beweis für die Qualität der Studien am Institutum Patristicum, denen sie erwachsen ist.

Stefan Heid, Siegburg

Keller, Adalbert, *Aurelius Augustinus und die Musik. Untersuchungen zu »De musica« im Kontext seines Schrifttums* (= *Cassiciacum* 44), Würzburg 1993, 354 S., ISBN 3-7613-0174-X.

Eine Untersuchung zu *de musica* Augustins war seit längerer Zeit ein Desiderat. Seit Perls Übersetzung in der deutschen Augustinus-Ausgabe (1936 = ³1962) und dessen Beitrag im Kongreßband »Augustinus Magister« (1955) hat man sich im deutschsprachigen Raum kaum mit dieser Schrift beschäftigt. Jedenfalls liegen weder eine Monographie noch ein umfassender Aufsatz zum Thema vor. Insofern greift man mit Interesse zur vorliegenden Monographie. Es sei vorweg gesagt: Man wird nicht enttäuscht.

Nach einem kenntnisreichen »Literatur- und Forschungsbericht« (47–65) legt das erste Kapitel die »Disposition der Schrift *de musica*« (67–147) dar. Bereits diese Übersicht zeigt, daß der Autor die

komplexen Zusammenhänge klar darzustellen weiß: Man erhält einen sehr guten Überblick. Das zweite Kapitel (149–157) zur »Entstehungszeit der Schrift« zeigt auf, daß erste Überlegungen zum Thema in Mailand angestellt wurden, die Schrift in wesentlichen Teilen jedoch ein Produkt des zurückgezogenen Lebens in Thagaste ist. Das sechste Buch ist überarbeitet und in dieser Form dem Gesamtwerk einverleibt. *De musica* ist also 389/390 vollendet, das sechste Buch 408/409 überarbeitet (156f).

Das dritte Kapitel schildert den Ort, in dem die augustiniischen Überlegungen verankert sind: »Das traditionelle grundlegende Bildungsideal« (159–183). Neben Hinweisen zum römischen und hellenistischen Musikleben wird vor allem die Stellung der Musik unter den *disciplinae liberales* diskutiert. Der Verf. stellt dabei im Anschluß an I. Hadot den Zyklus der *disciplinae liberales* dar.

Das 4. Kapitel ist überschrieben »Der musiktheoretische Bildungshorizont des jungen Augustinus« (185–220). Es ordnet die augustiniische Abhandlung in den Traditionsstrom ein (Plato, Vitruv, Quintilian, Varro) und zeigt, daß es Augustin um die Rechtfertigung der Musik als Disziplin geht. Der an Augustin nicht ohne Grund gerichtete Vorwurf, er habe eher eine Abhandlung über die Metrik geschrieben (204), wird von Keller dahingehend richtiggestellt, daß Augustins Abhandlung nur ein Teil der ursprünglich geplanten Untersuchung *de musica* sei und daß er das ihm als Rhetoriker vertraute Gebiet der Rhythmik vorgezogen habe. Darin aber erschöpfe sich nicht das augustiniische Musikverständnis.

Das umfangreichste fünfte Kapitel geht den Weg »Von der Musiktheorie zum philosophischen und theologischen Bedeutungsgehalt« (221–291). Nach einer Vorüberlegung zum Diskussionsstand des Verhältnisses von philosophischem Denken und christlichem Glauben in den frühen Schriften Augustins, behandelt der Verf. zwei zentrale Komplexe, den *ordo*-Gedanken und die Funktion der Zahlen. Der Schwerpunkt des Kapitels liegt in der Betrachtung der Zahlenfunktion. Sehr schön werden die Grundlagen der Ästhetik und der ontologischen Struktur des Schönen und seiner Erkennbarkeit aufgezeigt. Selbst Anfänge der Gnadentheorie lassen sich bei der Betrachtung der *numeri iudiciales* ausmachen.

Das abschließende sechste Kapitel ordnet »*De musica* im Zueinander von christlichem Glaubensbewußtsein und philosophischem Denken« (293–324) ein. *Auctoritas* und *ratio*, *veritas* und *sapientia* sowie die Deutung der vier Kardinaltugenden sind die Hauptpunkte des letzten Kapitels. Der Verf. kann also *de musica* in den Kontext der antiken *beatitudo*-Lehre einordnen.

Eine Zusammenfassung seiner Ergebnisse wird abschließend (325–327) geboten. Stellen-, Personen- und Sachregister runden das Werk ab. Die Leistung dieser Monographie liegt in folgenden Punkten:

1. Verf. bietet eine ausführliche, in dieser präzisen Art bisher nicht vorliegende Disposition der augustinischen Schrift.

2. Er bettet *de musica* ein in die antike Bildungstradition sowie in die Diskussion um die *artes liberales*. Dabei zeigt sich, daß er mit Quellen wie Literatur vertraut ist.

3. Die Arbeit weist überzeugend die Verschränkung von Wissenschaftstheorie, Philosophie und

Theologie im augustinischen Denken auf. Auch eine Schrift wie *de musica* muß im Kontext der augustinischen Theologie gelesen werden. Der Untertitel, der vom Kontext des augustinischen Schrifttums spricht, ist also voll erfüllt.

4. Die teilweise recht spröde Materie wird sprachlich sehr flüssig dargeboten. Der Rezensent hat das Buch mit Freude gelesen.

Angesichts der gebotenen Materialfülle und der zutreffenden Analysen wird die Arbeit von Keller sicherlich die einschlägige Monographie zu *de musica* werden, auf die man zurückgreifen muß.

W. Geerlings, Bochum

Philosophie

Müller, Max, *Auseinandersetzung als Versöhnung – Polemos kai Eirene. Ein Gespräch über ein Leben mit der Philosophie*. Hrsg. von Wilhelm Vossenkuhl, Akademie-Verlag Berlin 1994, 355 Seiten, ISBN 3-05-002627-8.

Die Erinnerungen des Freiburger und Münchner Philosophen sind in die Form eines Gespräches mit seinem Schüler Wilhelm Vossenkuhl gefaßt, der im letzten Jahr sein zweiter Nachfolger auf dem Münchner Lehrstuhl wurde. Der Band ist das Vermächtnis eines bedeutenden und einflußreichen Denkers unserer Zeit, dem Studentengenerationen seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis ins Jahr 1994 hinein ihre geistige Prägung verdanken. (Der Sechsunachtzigjährige hat bis kurz vor seinem Tode in seinen Freiburger philosophischen Vorlesungen einen außergewöhnlich großen Hörerkreis um sich versammelt.) Platonischer Dialogweise entsprechend, löst die Frage die philosophische Reflexion, aber auch den Strom lebendigen Erinnerens an die erlebte Zeit aus. Der Reiz der Lektüre liegt darin, daß hier die philosophische Fragestellung, eingebettet in den erlebten zeitgeschichtlichen Zusammenhang, im Gespräch zwischen den Generationen zu neuer Lebendigkeit und Aktualität erhoben wird. Eine Besprechung wie diese kann auch nicht annähernd die Fülle der Themen und den Reiz der Gedankenfolge in diesen autobiographischen Rückblenden wiedergeben.

Philosophisches Erkennen und Darlegen ist für Max Müller stets Frucht einer Begegnung und eines gedanklichen Austausches mit anderen gewesen. Es trägt selber von Grund auf dialogischen Charakter. Als Schüler begegnet er Romano Guardini auf Burg Rothenfels und wählt seinetwegen Berlin als ersten Studienort. Auf Berlin folgen die Studienorte Paris, München und Freiburg. Der Leser wird hineingenommen in die spannende Szene-

rie der geistigen Aufbruchlandschaft dieses Jahrzehntes nach dem ersten Weltkrieg. Die großen Gestalten sind es, zu denen er den Leser mitnimmt und an deren Begegnung er ihn teilhaben läßt. (Namen wie Maritain, Gilson, Desjardins, von Balthasar, Husserl, Honecker und Heidegger stehen hier für andere.) »Wie schon in der ersten Münchner Zeit, so wurde gerade in Paris das Religiöse mir immer zentraleres Lebensmotiv« (35). Das Denken des historisch sich bildenden, philosophisch arbeitenden und der Geistesgeschichte in ihrer Breite aufgeschlossenen Max Müller vollzieht sich in besonderer Weise »in Kontinuität«. Die Geschichtlichkeit wird zum Schlüssel seines Philosophierens. Sie bedeutet für ihn Absage an alle Festschreibung im System. Hier liegt für ihn Nähe und Ferne auch zu Heidegger, dessen letzter wissenschaftlicher Assistent er war und dessen späterer Kollege er wurde und dem gegenüber er kritische Kontinuität in Treue erwies.

Das »Gespräch mit der Philosophie«, das hier geführt wird, bietet weit über den philosophischen Fachhorizont hinaus Einblicke in zeitgeschichtliche Zusammenhänge, enthält deren Analysen und Deutungen. Es will in der Zeit gewonnene Einsichten als Ertrag des eigenen Lebens und Denkens an den Leser weitergeben. Damit wird es zur Orientierungshilfe für eine Generation, die sich im Übergang zum zweiten Jahrtausend immer noch auf der Suche nach gültiger Deutung der letzten Jahrhunderthälfte befindet. »Geschichte als Befreiung oder als Verstrickung?« ist das Kapitel überschrieben, in dem die bis heute aktuelle Frage nach der »Vergangenheitsbewältigung« beantwortet wird. Als Herausgeber der damaligen »Werkblätter« hat Max Müller die Zeit des Nationalsozialismus als engagierter Katholik im Kontakt mit Männern wie A. Delp, R. Schneider und dem ihm väterlich befreundeten Freiburger Erzbischof Gröber erlebt. Sein